

## Lesepredigt

### Ostersonntag – Am Tag (4. April 2021)

**L1:** Apg 10,34a.37–43 | **Aps:** Ps 118,1–2.16–17.22–23 | **L2:** Kol 3,1–4 od. 1 Kor 5,6b–8 | **Ev:** Mk 16,1–8 (!)

---

Mit dem eben gehörten Text endet das Markusevangelium. Man ist ganz schön verduzt, dass das älteste Buch über Jesus, so abrupt endet: kein grandioser, eher ein enttäuschender, jedenfalls ein merkwürdiger Schluss! Darum hat sich auch ein unbekannter Christ zwei, drei Jahrzehnte später bemüht gefühlt, noch ein paar Verse aus anderen Evangelien anzuhängen – sozusagen als Happyend. Sie entsprechen etwas mehr den vertrauten Osterliedern mit ihren vielen fröhlichen, strahlenden Halleluja-Rufen. Unsere momentane, verhaltene, pandemiegedämpfte Stimmung und diese verstörende Schlusserzählung reichen sich allerdings eher die Hand.

Aber vielleicht drängt uns gerade die gegenwärtige Situation die Frage auf: Ist unser Osterglaube wirklich so herzhaft, wie wir ihn sonst besingen? Fordert diese weltweite Virusbedrohung uns nicht sogar heraus, uns mit unseren eigenen Zweifeln auseinanderzusetzen, auch weil unsere Gesellschaft solches Desinteresse am Osterglauben zeigt? Halten wir wirklich daran fest, dass Pech und Frustration, Notlagen und Leid des einzelnen, gemeinsame Katastrophen wie diese Seuche nicht das letzte Wort haben? Beherrscht uns nicht doch sehr viel mehr der starre Blick auf das Grab unserer begrenzten Möglichkeiten, unseres vielleicht bedenklichen Gesundheitszustandes, unserer gerade durch diese Pandemie verminderten Erwerbsmöglichkeiten und unseres abgesunkenen Lebensstandards? Stehen wir nicht manchmal deprimiert vor dem Grab unserer seelischen Befindlichkeit, unserer abnehmenden Kräfte und zunehmenden Beschwerden, unserer gescheiterten Pläne und getrübbten Lebenserwartungen? Und geht uns nicht das Grab unserer begrenzten Jahre, des oft verdrängten, aber unausweichlichen Todes vermehrt durch den Kopf, ein Grab, das im Grunde schon ausgehoben ist? Befallen und erschrecken uns nicht auch wie jene Frauen am Grab Jesu die Zweifel an der so unglaublichen Osterbotschaft, die auch das Wort des offensichtlich vom Himmel geschickten jungen Mannes nicht zu bewegen scheint? Reagieren wir nicht – ähnlich jenen Frauen vor dem auch noch leeren Grab – mit Furcht und Entsetzen, verstört und in panischer Flucht vor den Gräbern in unserem Leben?

Man hat schon viel herumgerätselt, weshalb Markus sein Evangelium so sang- und klanglos beendet. Könnte es vielleicht auch sein, dass der Evangelist seine Leser und Hörer zu einer Reaktion provozieren will: auf das Wort des jungen Mannes, der auf der rechten Seite des Felsengrabes sitzt? Zu einer anderen Reaktion als der der drei Frauen? Vermutlich erzählt Markus keine Begegnungsgeschichte mit dem Auferstandenen, weil er uns durch den jungen Mann im Grab auffordern will, unsere *eigenen* Begegnungen mit dem Auferstandenen zu suchen: Wir Christen sollen uns auf den Weg machen wie jene Frauen zusammen mit den Jüngern und Petrus. Sie, *wir* werden dorthin geschickt, wo alles begonnen und das meiste mit Jesus sich abgespielt hat: *nach Galiläa. Dort werden sie ihn sehen*. Sie, jene, die an Jesus schuldig geworden sind, die ihn verlassen, die ihn verleugnet haben wie Petrus, sollen den Weg *nochmals* gehen, den sie mit Jesus bereits schon einmal gegangen sind. Aber jetzt *mit* dem Auferstandenen. Der Weg, den er mit ihnen einst gegangen ist, den er gestaltet hat mit seinem Wort und Tun – er gilt weiterhin.

*Nach Galiläa gehen* – ist das der Vorschlag einer Pilgerfahrt? Natürlich nicht! *Galiläa* – unser Galiläa – das ist unser Alltag, unser Hier und Heute! Das heißt, dass wir unser Leben neu *verstehen* als Leben mit ihm, dem Auferstandenen, dem geheimnisvoll Gegenwärtigen. Galiläa – das steht aber auch dafür, dass seine Auferstehung die Antwort ist auf alles, was wir als *Grab* im Leben empfinden und erfahren. Jesu Auferstehung richtet sich keineswegs nur auf das Jenseits, wird nicht erst wirksam jenseits der Todesschwelle, sondern gilt für das Diesseits, für Heute und Morgen. Im Glauben an seine österliche Gegenwart liegt der *Mut*, aus unseren Gräbern aufzubrechen, die *Hoffnung*, dass es mehr Wege zum Leben gibt als jene Sackgassen, in denen wir uns gerade wähnen, *Findigkeit zum Leben* auf anderen Ebenen, als wir sie uns vielleicht erträumt haben: also Lebendigkeit *trotz* und *in* Krankheit, Bewegung *trotz* pandemischer Lähmung, sinnvolle Beschäftigung *trotz* wirtschaftlichen Ruins, Versöhnung *trotz* Streit, neue Beziehungen *trotz* tiefer Trennungsverluste, eigener Wert und eigene Würde *trotz* aller erfahrenen Erniedrigung. Und schließlich: Leben von Gott *trotz* allen menschlichen Todes.

Das allerdings ist eine Botschaft, so unglaublich, dass wir zuerst wie die Frauen nur mit Schrecken und Entsetzen darauf reagieren können. Aber aus Schrecken und aus Schweigen wird offensichtlich der Osterglaube geboren. Aus ihm erwächst die Fähigkeit, *ihn* zu sehen – dort in *unserem* Galiläa.

*Heinz Geist*